

in einem ontologischen Sinn aufzufassen sei. Jedwedes Medium sei phantasmatisch (d. h. als Konstrukt) und als selbst-different zu verstehen, wenn es zur Generierung von Wissen dienen soll.

Das «Phantasma», das neben Selbst-Differenz und Medium als dritter Begriff in dieser Denkfolie dazukommt, habe insofern eine erkenntnistheoretische Schlüsselfunktion, als es bestimme, *wie* wir uns den Gegenständen des Wissens annähern, das heisse, mit welcher Grunderwartung das Kästchen der Pandora geöffnet werde. Als Illustration dieses Gedankens kann die Gentechnik herangezogen werden; die Grunderwartung beim Verändern der Gensequenzen von Lebewesen ist heute Gegenstand moralischer und ethischer Diskurse, die nicht nur in der Wissenschaft, sondern gesamtgesellschaftlich stattfinden. In diesem Sinne nimmt das Kästchen der Pandora im Erkenntnisvorgang dieselbe symbolische Bedeutung ein wie die Frucht vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Bei beiden Bildern geht es um das Erwachen des menschlichen Bewusstseins. Dadurch sind wir verantwortlich für die Folgen der Veränderung der Gensequenzen.

Burda begründet auch ausführlich die Historizität der dynamischen Sicht, indem er sie ideengeschichtlich mit philosophischen Strömungen von der antiken Metaphysik bis zu den Richtungen der Gegenwart in Beziehung und Differenz setzt. Damit erfüllt sie ein wichtiges wissenschaftliches Kriterium, um als Philosophie der Psychotherapiewissenschaft in Frage zu kommen. Für philosophisch versierte ist dies ein anderer spannender Teil des Buches.

Im letzten Viertel der Publikation arbeitet Burda die wissenschaftstheoretische Relevanz alternativer Theorien der Wirklichkeit für die Psychotherapiewissenschaft heraus. Er zeigt, dass wissenschaftliche Theorien auf impliziten, einander widersprechenden Auffassungen der Wirklichkeit beruhen und ungenügend reflektiert würden. Mit ihrer apriorischen Voraussetzung beanspruchten sie, das wissenschaftliche Feld zu normieren.

Ihr Scheitern im Hinblick auf die Psychotherapie untersucht Burda im letzten Kapitel aus dem Blickwinkel einer radikal skeptizistischen Ontologie. Damit stellt er eine wissenschaftstheoretische und wissenschaftsphilosophische Alternative vor, sowohl zum Begründungsversuch des Konstruktiven Realismus (der im letzten Heft dieser Zeitschrift vorgestellt wurde) als auch zum Hegelianismus von Gottfried Fischer (der in dieser Zeitschrift auch schon zur Sprache gekommen ist). Gemäss Burda

«muss es also darum gehen, einen eigenen psychotherapiewissenschaftlichen Zugang zur Psyche zu entwickeln, der seinem Namen gerecht wird und nicht einfach dem Diktat der Naturwissenschaften untersteht. Das heißt, wenn wir von der Psyche sprechen, so sollten wir den Mut haben, ein eigenes Feld zu beanspruchen, das sich von demjenigen der Naturwissenschaften – aber eben auch von Spielarten der Geisteswissenschaften – unterscheiden lässt. Dieses Feld ließe sich so charakterisieren, dass darin allen Phänomenen ein phantasmatischer Status zugesprochen wird. Unser Feld ist phantasmatisch strukturiert. Und eben nicht elektromagnetisch,

feinstofflich oder quantenphysikalisch. Diese Qualität kommt besonders auch dann zur Geltung, wenn der Mensch sich selbst begrifflich bezeichnet» (S. 88).

Als Naturwissenschaftler kann ich dieser Grundlegung zustimmen, da sie nicht den Weg versperrt, naturwissenschaftlich begründete Tatsachen in das phantasmatische System einzuführen. Im Gegenteil, sie unterliegen dann der Dynamik des kritischen Verbindungs-Trennungs-Verbindungs-Diskurses.

Jedenfalls ist der dynamische Ansatz nicht nur für eine neue Philosophie der Psychotherapiewissenschaft produktiv, er beeinflusst auch den therapeutischen Prozess. Die Therapierenden werden sich der Wandelbarkeit der Konzepte bewusster, was sich auch auf ihre Haltung und Zielsetzung gegenüber der Therapie auswirken kann. Bei Jung zeigt sich dies in der Aussage:

«Die Wirkung, auf die ich hinziele, ist die Hervorbringung eines seelischen Zustandes, in welchem mein Patient anfängt, mit seinem Wesen zu experimentieren, wo nichts mehr für immer gegeben und hoffnungslos versteinert ist, ein Zustand der Flüssigkeit, der Veränderung und des Werdens» (Jung, 1929, §99).

Burdas Buch ist vielschichtiger und reichhaltiger, als hier gezeigt werden kann. Wenigstens die grundlegenden Denkfolien konnten kurz beschrieben werden. Es lohnt sich, das Buch zu lesen, auch wenn es sehr anspruchsvoll ist. Ein geistiges Abenteuer mit Erkenntnisgewinn ist garantiert. Jedenfalls wird in das Projekt der eigenständigen Wissenschaftlichkeit der Psychotherapie diese neue Perspektive miteinfließen.

Mario Schlegel

## Literatur

- Jung, C. G. (1929). Ziele der Psychotherapie. GW 16, 48–63.  
 Jung, C. G. (1931). Analytische Psychologie und Weltanschauung. GW 8, 393–418.

## Ulfried Geuter (2018). *Praxis Körperpsychotherapie. 10 Prinzipien der Arbeit im therapeutischen Prozess*

Berlin: Springer. ISBN: 978-3-662-56596-4.  
 508 S., 44,99 EUR

Psychotherapie-Wissenschaft 10 (1) 82–84 2020  
[www.psychotherapie-wissenschaft.info](http://www.psychotherapie-wissenschaft.info)  
 CC BY-NC-ND  
<https://doi.org/10.30820/1664-9583-2020-1-82>

Aus den vielen Solostimmen der Körperpsychotherapie einen Chor zu formen, in dem die unterschiedlichen Qualitäten der Einzelnen zu etwas Ganzem zusammengefügt werden, bezeichnet der Autor als eines der Ziele seines Buches *Praxis Körperpsychotherapie*. Es gehe darum, das

reiche praktische Erbe der Schulen in eine übergreifende Konzeption der Praxis zu integrieren.

Mit einer beeindruckenden Literaturrecherche verschaffte sich der Autor einen Überblick über das weite Spektrum der körperpsychotherapeutischen Publikationen. Daraus filterte er zehn «Prozessprinzipien der Praxis» heraus, die untereinander verwoben sind, aber unterschiedliche Akzente setzen. Mit diesem Konzept der zehn Prozessprinzipien – später im Buch als «die spezifischen Wirkfaktoren der Körperpsychotherapie» bezeichnet (S. 424) – gelingt es ihm, eine «Praxis der Körperpsychotherapie» zu entwerfen, bei der die unterschiedlichen Charismen der Schulen weitgehend integriert und so auch als Fundus gewahrt bleiben. Welch kreativer Wurf, Körperpsychotherapie nicht von den angewandten Techniken, sondern von den Wirkfaktoren her zu beschreiben!

Die *Prozessprinzipien oder Wirkfaktoren* – «Wahrnehmen und Spüren», «Gewahrsein und Gegenwart», «Erkunden und Entdecken», «Aktivieren und Ausdrücken», «Regulieren und Modulieren», «Zentrieren und Erden», «Berühren und Halten», «Inszenieren und Interagieren», «Verkörpern und Handeln», «Reorganisieren und Transformieren» – können nur dann greifen, wenn therapeutische Prozesse als eine Suchbewegung verstanden werden, in der Patient\*in und Therapeut\*in gemeinsam einen Weg gehen. Ziel dieses Weges ist, «habituierte Muster des Erlebens so zu verändern, dass an die Stelle Leid erzeugender Muster neue, zu den Bedürfnissen und der Lebenssituation besser passende Muster treten» (ebd.).

Wie ein roter Faden zieht sich durch das ganze Buch die Überzeugung, dass Körperpsychotherapie eine relationale Therapieform sein muss, in der zwei (oder mehrere) Organismen andauernd – bewusst und unbewusst – miteinander kommunizieren. Ein ganzer Abschnitt (S. 395–419) ist ausdrücklich der therapeutischen Beziehung, ein anderer (S. 371–393) der Rolle der Sprache in der Körperpsychotherapie gewidmet. In vielen Therapiebeispielen illustriert der Autor, wie er mit körperlichen Resonanzphänomenen – er nennt diese «verkörperte Beziehung» – arbeitet. Er stellt seine körperliche Resonanz Patient\*innen zur Verfügung, indem er offenlegt, was er wahrnimmt, um auf diese Weise in die Suchbewegung mit seinen Patient\*innen einzutreten. Dieses Therapieverständnis unterscheidet letztendlich Körperpsychotherapie von Körpertherapien.

Ulfried Geuter versteht sein Buch nicht als ein «To-do-Manual». Das trifft insofern zu, als dass er nur selten störungsspezifische Behandlungspläne beschreibt. In Therapiebeispielen aber – aus eigener Erfahrung oder von anderer Stelle zitiert – zeigt er auf, wie er auf inspirierende Weise körperpsychotherapeutisch arbeitet. Er möchte seinen Patient\*innen helfen, sich neue, korrigierende Erfahrungen und neue Wahrnehmungen zu erschliessen.

Das Studium dieses Buches hat mein Verständnis der Prozesse – was tue ich mit welcher Intention und in welcher Intensität – geschärft und mein technisches und prozedurales Repertoire erweitert. Ich nenne als Beispiel die Unterscheidung von *Basisemotionen* wie Angst, Trauer,

Wut, Ekel, Freude und *selbstreflexiven Emotionen* wie Scham und Schuld:

«Scham ist mehr als andere Emotionen im Körperausdruck präsent. Körperliche Expressivität zu fördern kann daher ein Mittel sein, um Menschen mit einer tiefen Schamproblematik aus ihrer Erstarrung herauszuhelfen, nicht zuletzt, weil tiefe Schamschmerzen die «expansive Lebenskraft» unterbinden. Für eine Arbeit mit selbstreflexiven Emotionen bietet sich aber von den körperpsychotherapeutischen Prinzipien am ehesten das szenische Arbeiten an. Bei Eifersucht, Neid oder Schuld benötigen wir meist das Prinzip der Klärung» (S. 171f.).

Und dann zieht der Autor den Schluss:

«Wichtig ist nicht die emotionale Ausdruckshandlung, zum Beispiel Schlagen bei Wut, Schreien bei Schmerz oder Weinen bei Trauer, sondern dass der Patient ein Geschehen tief erlebt und mit Bedeutung versieht» (S. 173).

«In der Körperpsychotherapie möchten wir nicht nur Spannung regulieren, sondern auch erfahren, was in ihr gebunden ist» (S. 227).

Ulfried Geuter argumentiert, erklärt, begründet, bezieht Stellung und manchmal wird spürbar, wie er um Antworten ringt. Zum Thema Katharsis und Abreaktion (S. 186–191) nimmt er Bezug zu Äusserungen einer wahren Vielzahl an Autor\*innen, ehe er festhält:

«Kathartische Prozesse dienen dazu, in einem Zustand erhöhter Intensität affektmotorischer Erregung die Bedeutung eines Erlebens tiefer zu erschliessen» (S. 188).

«Da kathartische Prozesse begrenzende Strukturen auflösen, dürfen sie nicht bei traumatisierten Patienten initiiert werden, die keine Kontrolle über ein Geschehen wahren können» (S. 189).

Am Ende seines Buches (S. 439–450) widmet der Autor ein Kapitel der Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Körperpsychotherapie mit besonderem Bezug zu den einzelnen Wirkfaktoren. Er schliesst damit, es spreche

«inzwischen doch eine ansehnliche Zahl von empirischen Untersuchungen dafür, dass die Anwendung körperpsychotherapeutischer Prinzipien und Methoden eine Wirkung erzielt, die der Anwendung anderer, als evidenzbasiert geltender Verfahren vergleichbar ist» (S. 450).

*Praxis Körperpsychotherapie* ist ein anspruchsvolles, reichhaltiges und dennoch gut lesbares Buch. Eine Lektüre der Publikation *Körperpsychotherapie: Grundriss einer Theorie für die klinische Praxis* (2015) des gleichen Autors ist nicht Voraussetzung, um der *Praxis Körperpsychotherapie* folgen zu können. Sollte sich jedoch das Bedürfnis nach Vertiefung aufdrängen, gibt es dort, wo es angebracht ist, auch Hinweise auf jenes Buch von 2015.

Ich möchte diese Publikation zuerst jenen zur Pflichtlektüre empfehlen, die in der körperpsychotherapeutischen Aus- oder Weiterbildung tätig sind, dann aber auch grundsätzlich allen, die körperpsychotherapeutisch arbeiten oder einfach gern erfahren möchten, was mit Körperpsychotherapie eigentlich gemeint ist. Das Buch spricht alle relevanten Themen der Körperpsychotherapie an, ermöglicht einen Überblick über die vielfältigen körperpsychotherapeutischen Ansätze und deren Intentionen, schärft die Wahrnehmung und Differenzierung und begründet, was mit welchen Interventionen erreicht werden kann. Gleichzeitig lässt es den Lesenden aber Raum für eigene Schwerpunktsetzungen. Ideologische Voreingenommenheit ist dem Autor fremd.

Mir scheint, es ist Ulfried Geuter auf grossartige Weise gelungen, aus den vielen Solostimmen der Körperpsychotherapie einen polyphonen Chor zu formen.

Hugo Steinmann

**Volker Tschuschke (2019). *Psychische Störungsbilder bei Kindern und Jugendlichen. Eine kritische Bestandsaufnahme evidenzbasierter Diagnostik und Behandlung***

Stuttgart: Kohlhammer ISBN 978-3-17-030845-9.  
438 S., 49,00 EUR

Psychotherapie-Wissenschaft 10 (1) 84–85 2020

[www.psychotherapie-wissenschaft.info](http://www.psychotherapie-wissenschaft.info)

CC BY-NC-ND

<https://doi.org/10.30820/1664-9583-2020-1-84>

Volker Tschuschke, in der Schweizer Psychotherapie- und Psychologieszene bekannt als Forschungsleiter der PAP-S Studie, emeritierter Professor des Lehrstuhls für Medizinische Psychologie am Universitätsklinikum zu Köln und weiterhin als lehrender Psychoanalytiker und Gruppentherapeut in Berlin tätig, legt uns Glücklichen sein neustes grosses Werk vor. Um was geht es? Dreht man das Buch um, beschreibt der erste Satz auf dem Umschlag es so:

«Das Buch dokumentiert das aktuell verfügbare Wissen zur differenziellen Wirksamkeit unterschiedlicher psychotherapeutischer Verfahren bei 22 psychischen Krankheitsbildern. Gleichzeitig versucht es, eine Brücke zwischen klinischer Praxis und Forschung zu schlagen.»

Schauen wir mal, ob der Autor dieses Versprechen einlösen kann.

Wir alle wissen, dass seelische Krankheiten, psychische Störungen und psychosoziales Elend in Kindheit und Jugend nicht einfach so vom Himmel fallen. Die Not der kindlichen Psyche, deren Schreie zu Abertausenden gen Himmel hallen, wird von den sogenannten «erwachsenen Menschen», Männern und Frauen, weltweit millionenfach produziert. Die statistischen Zahlen, allein in Deutschland und der Schweiz, sind seit Jahren für alle

Psychophereut\*innen zum Mitheulen. Zehntausende Kinder wurden 2019 wieder Opfer von sexueller und körperlicher Gewalt, von Kriegstrauma (Flüchtlingskinder), von Vernachlässigung und von psychischem Terror. Ein Seelenmord vor unseren Haustüren. Wenn wir uns psychotherapeutisch um solche Opfer kümmern, wissen wir, für jedes einigermaßen gut genug geheilte Kind kommen jedes Jahr wieder viel mehr andere hinzu, die keine psychotherapeutische Traumabehandlung bekommen können.

In Deutschland sind mindestens 40 Kinder pro Tag sexueller Gewalt ausgesetzt, circa 14.700 insgesamt pro Jahr (Quelle: BKA). Jedes Jahr werden zusätzlich bis zu 140 Kinder (darunter viele Kleinkinder) gewaltsam getötet. Jährlich steigen diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Deutschland und auch in der Schweiz, wo fast jedes dritte missbrauchte Kind körperliche Gewalt erdulden musste, jedes fünfte ein Opfer sexueller Gewalt wurde. Auch Vernachlässigungen und Misshandlungen nehmen zu (27 %). 10 % wurden absichtlich von ihren Eltern krank gemacht. Glücklicherweise diejenigen Kinder, die solcherart nicht erleben mussten oder müssen. Ist es heute gefährlicher als vor 60 Jahren, ein Kind zu sein? E.M. Ciorans Buchtitel *Vom Nachteil, geboren zu sein* (1973) bekommt mit all diesen Statistiken eine neue Dimension.

Ich hatte einen Jungen in meiner Praxis, dessen Vater ihn schon mit acht Jahren zu einem Krieger abrichtete. Wie schlimm muss dies alles noch werden? Als junger Erwachsener hat dieser «Krieger», der nun ein Hooligan war, seinen Vater in einer Bierkneipe fast getötet. Welches Massaker an den Seelen der Zukunft wollen wir Praktizierende und Forschende der Heilkunst noch unwidersprochen tolerieren? Faktotum ist: Unsere Zivilisation ist krank! Der Alibimythos des Jungenmordes, vonseiten Herodes Antipas nach Jesu Geburt, der selbstverständlich nach geschichtlichen Quellen nie stattgefunden hat, diente lediglich über Tausende von Jahren als Narrativ des neu aufkeimenden, als Erlösung bedachten, christlich-griechischen Theologie-Ansatzes. Wie viele Kinder jedoch seit dem Zweiten Weltkrieg von sogenannten christlichen Priestern und Nonnen sexuell und mit körperlicher Gewalt missbraucht wurden, ist empörend. Zum Beispiel das Echo an die Moses-Geschichte, wo das Knäblein in einem Korb auf dem Nil ausgesetzt wurde (sorgsame Vernachlässigung), nachdem der damalige ägyptische König befohlen hatte, alle neugeborenen Israeliten zu töten. Wir wissen nicht, ob es so stattgefunden haben kann. Aber: Das, was hier und jetzt, tagtäglich an Kindsmisbrauch passiert, ist kriminalistisch empirisch erhärtet. Die Geschichten derer, die solches Leid erleben mussten, sind dramatisch und traumatisch.

Nun kommt Volker Tschuschke mit seinem grossartigen Kompendium daher. Es ist eine Wohltat, weil dieser Autor uns sein ganzes Wissen, en detail durch seine über 40 Jahre Berufserfahrung gesammelt, vor uns hinlegt. Allererst kümmert er sich genauestens, als sozialpsychologisch versierter Autor, um die verschiedenen Ausgangspunkte psychischer Störungen. Diagnose ist die Aktivität, sich einen Durchblick zu verschaffen. Was ist